Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 16

Artikel: Pfingstbräuche
Autor: Däfter, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669723

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfingstbräuche.

Von Adolf Däster, Aarau.

Eines der lieblichsten Frühlingsfeste ist das Pfingstfest, das von der christlichen Kirche zur Erinnerung an die Ausgießung des hl. Geistes, 50 Tage nach dem Tode Jesu am Kreuze, allgemein gefeiert wird. Das christliche Pfingstfest ist anstelle eines altgermanischen Frühlings- — oder, richtiger gesagt, Sommerfestes getreten; die alten Juden feierten es als Erntefest.

In Sitte und Volksbrauch sind die Pfingstfeiertage, ähnlich wie Weihnachten und Ostern, verwurzelt; beinahe unübersehbar sind daher die unzähligen folkloristischen Überbleibsel in den verschiedenen Ländern in bezug auf das uralte Frühlings- und Kirchenfest. — Im folgenden möge eine Anzahl charakteristischer Pfingstbräuche erwähnt werden. Wie der Himmelfahrtstag, so ist auch das Pfingstfest als Ausflugstag auf Anhöhen und Berge sehr beliebt. Im Kanton Graubünden pilgern Jung und Alt an diesem Tage auf die Maiensäßpartien; im Unterengadin zog in frühern Zeiten die erwachsene Jugend zum fröhlichen Tanz auf die Wiesen hinaus. Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer teilt in seiner Schrift: „Feste und Bräuche des Schweizervolkes" (Zürich, 1913) typische Pfingstsitten in der Schweiz mit, von denen ich hier einige wiedergebe. So sollen im Kanton Schaffhausen Eltern und Paten die Kinder mit Eiern beschenken. Im weitern erhielten in frühern Zeiten jeder Schaffhauser Bürger und jede Witwe an Pfingsten eine Maß Wein und ein Pfund Brot; im Zürcher Oberland verabreichten die Bauern den Armen die „Pfingstmilch", im Glauben, dadurch ihrerseits reichern Milchertrag zu haben. In Schlatt (Thurgau) backen die jungen Mädchen Kuchen und besuchen einander. Ferner erwähnt Prof. E. Hoffmann an die an heidnische Kulthandlungen erinnernden Umzüge des Pfingstdämons, wie er noch mancherorts in der französischen und deutschen Schweiz sich abspielt. Im aargauischen Fricktal zum Beispiel gehen einige Knaben in den Wald; einer von ihnen wird ganz mit Laubzweigen umkleidet, auf ein Pferd gesetzt und durchs Dorf geführt. Beim Dorfbrunnen wird Halt gemacht und der „Pfingstlümmel" in den Trog getaucht, wofür ihm das Recht zusteht, die Umstehenden, besonders die jungen Mädchen, zu bespritzen. Glücklich ist, wer einen „Pfeiftsprutz" erhält (denn er bringt Fruchtbarkeit). Ähnlich, im Birseck (Baselland), wo der umziehende Dämon aber „Pfingstbüttler" hieß. In diesem Zusammenhang mag bemerkt werden, daß in Sargans das Bild des Traubenheiligen St. Urban, dessen Tag auf den 25. Mai fällt, in den Brunnen getaucht wird. Das „Pfingstmannli" spielt im Liebesleben des St. Gallers eine gewisse Rolle. Burschen machen es den Mädchen ans Haus: in Oberriet als Ehrung, in Rüti zur Schmach. Auch an Pfingsten wird auf das Aufstehen geachtet; so zum Beispiel im Fricktal, wo der letzte „Pfeiftbluttling" genannt wird. Nach dem Volksglauben im Val de Bagnes (Wallis) ist es heilsam, sich an Pfingsten zu waschen und zwar möglichst an einem fließenden Wasser. Gundelrebe, an Pfingsten während der Predigt gepflückt, vertreibt Krankheiten (Simmental, Bern). An vielen katholischen Orten wird an Pfingsten in der Kirche eine hölzerne Taube vom Chor oder der Kirchendecke niedergelassen, als Symbol des herabsteigenden hl. Geistes.

Weil Pfingsten gewöhnlich in den Monat Mai fällt, so ist das Bekränzen von Häusern, Brunnenstöcken, Statuen usw. mit Blumen eine weit verbreitete Sitte. Das Bekränzen der Brunnen und Quellen ist ein Ausfluß einer altheidnischen Vorstellung, daß man den Regen- oder Wassergöttern alljährlich ein Opfer darbringen müsse, damit sie nicht durch Überschwemmungen den Feldern und Äckern Schaden zufügen. In vielen Alpgegenden besteht die alte Sitte, das Vieh am Abend vor dem Pfingstfest zum ersten Male auf die Weide zu treiben. Damit verbunden sind dann die kirchlichen Einsegnungen der Alpweiden in katholischen Gegenden durch den Priester, so im Kanton Wallis usw. Nicht nur am Himmelfahrtstage, sondern auch an Pfingsten werden kleine Umritte und Prozessionen abgehalten. Eine der ältesten und charakteristischen Pfingstsitten ist die sogenannte Springprozession im Städtchen Echternach in Luxemburg. An dieser ganz eigenartigen und mittelalterlich anmutenden Prozession beteiligen sich gewöhnlich über zehntausend „Springer und Beter", wie sie das Volk nennt. Der feierliche Zug ordnet sich nach einer kurzen Predigt auf der Sauerbrücke zum Einmarsch in die Stadt. Die gesamte Geistlichkeit, angetan mit

den prächtigsten Kirchengewändern, gefolgt von Nonnen und Mönchen, schreitet an der Spitze des seltsamen Zuges. Dann schließen die Springer in Gruppen, geleitet von einer Musikkapelle sich der Prozession an. Zum Absingen einer alten Melodie führen die Springenden einen Tanz auf, bei welchem jeder Teilnehmer zuerst fünf Schritte vorwärts und sodann drei Schritte rückwärts springt. Ungefähr alle zehn Minuten tritt eine Pause ein, wo Gebete gesprochen werden. Nach etwa anderthalb Stunden gelangen die ersten Wallfahrer beim Standbild des hl. Willibrod an, zu welchem 69 Treppenstufen hinaufführen. Diese Stufen müssen „hinaufgetanzt" werden, denn jeder Teilnehmer muß, wenn es irgendwie angeht, immer fünf Stufen hinauf — und drei wieder hinunterspringen. Oben angelangt, treten die Gläubigen zum Altar des hl. Willibrod und legen Opfergaben oder sonstige geweihte Gegenstände in die aufgestellten Körbe. Mit der Feier ist stets ein großer Jahrmarkt verbunden. Zum Schlusse mag noch die Tatsache Erwähnung finden, daß um Pfingsten herum gewöhnlich die Tage der „Eisheiligen" Pankratius, Servatius und Bonifazius sind, die von den Bauern wegen des häufig eintretenden Temperatursturzes gefürchtet werden.

Mittagsglut.

Ins Dickicht ist das Wild gezogen,
Der Vogel schweigt im Fichtenbaum.
Am Kelch der Blumen festgesogen,
Legt sich der Schwarm der Immen kaum.

Stumm ist das All, — die Wäldermassen,
Die Felsen sind in Blau getaucht;
Die satten Gluten, sie erfassen
Mit ihrer Kraft, was lebt und haucht.

Und doch, in dieser heißen, stummen
Lichtflut, — wie klingt es leise hin,
Durch süßen Flimmer süßes Summen:
Das sind des Mittags Melodien.

Und sonst kein Laut, kein Hauch, kein Schatten,
Ein Weih nur, der im Blau sich wiegt.
Goldlicht-umglastet ruhn die Matten
Und lauschen, — wie die Sonne siegt!

Karl Stieler.

Das Pfingstgeschenk.

Skizze von Christel Broehl-Delhaes.

Es war im Mai, und die Welt stand in Blüte bis in den kleinsten Winkel. In den Gärten leuchteten Pfingstrosen und Flieder, und die ersten, dunklen Rosen waren zu ihrem berauschenden Leben erwacht.

Hermann Imkamp konnte das alles noch nicht spüren, denn das große, immer ein wenig düstere Stadthaus hatte keinen Garten und keine Wiese. Nur vor dem Hause wiegten sich Lindenkronen; aber ihre betäubenden Blütchen schlummerten noch fest.

So saß er jetzt immer vor der Haustür, seit das Wetter so schön geworden war, die Hände auf den Knieen, die lichtlosen Augen ins Leere gerichtet. Manchmal sprach er wohl mit seinem treuen Leithund Dina, der ihm zu Füßen lag. Dann wedelte das edle Tier mit der Rute und hob den unvergleichlichen Rassekopf mit liebevoller Gebärde zu seinem Herrn empor. Viele Male sah Renate Bungarten den Blinden so sitzen, wenn sie an ihm vorüber ins Haus schritt, in dem sie den zweiten Stock bewohnte. Allmählich erhorchte der Mann ihren Schritt und wandte hellhörig den Kopf. Dann wurde mehr daraus: Renate rief einen hellen Gruß herüber, plauderte gar ein paar Worte und setzte sich schließlich zu ihm auf die Bank und erzählte. Immer wieder lauschte der Blinde glücklich den hellen, schwingenden Worten. Er spürte das frische, gesunde und bescheidene Mädchen aus dem fast kindlichen Wesen. Ach, er kannte sie wohl: vor elf Jahren war sie noch ein dummes, kleines Mädel gewesen mit Hängezöpfen und langen Gliedern. Hübsch hatte sie schon immer ausgeschaut. Wie sie sich wohl entwickelt hatte...? Als er damals heimkehrte aus dem großen Krieg, ließ er sein Augenlicht zurück. Und von Renate Bungarten hatte keiner mehr gesprochen — —.

Jetzt aber ging sie wieder ein und aus in seinem Vaterhause, seit sie aus der großen Stadt zurückgekehrt war. Male, die treue Alte, die seinen Eltern noch gedient, und nun sein stilles Hauswesen besorgte, hatte ihm recht wichtig von Fräulein Renate berichtet, daß sie ein Examen bestanden hätte und als Sekretärin schon